

Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim

Band: 68 (1997)

Heft: 12

Artikel: Ein neuer Generationenvertrag? : "Gehen Sie in die Schule, zu den Kindern..."

Autor: Johner Bärtschi, Eva

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-812398>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein neuer Generationenvertrag?

«GEHEN SIE IN DIE SCHULE, ZU DEN KINDERN...»

Von Eva Johner Bärtschi

Mittwoch, 22. Oktober 1997. Zweite Alterssession in Bern. Aus allen Landesteilen reisten sie an: Über 400 ältere Frauen und Männer versammelten sich an diesem Mittwochmorgen im übervollen Nationalratssaal. Prominenz war da: Altbundesrat Hans Peter Tschudi, BSV-Direktor Otto Piller, Sigi Feigel, Rudolf Friedrich... Begrüsst wurden die Teilnehmenden von Agosto Tarabusi, dem Präsidenten der VASOS, von Ständeratspräsident Delaloye, von Christiane Brunner, Ständerätin aus Genf, und Albert Eggli, Präsident des Stiftungsrates von Pro Senectute Schweiz. In Themenblöcken wurden Diskussionen und Resultate der verschiedenen Arbeitsgruppen präsentiert und in einer Schlussresolution vom Plenum verabschiedet. Am Nachmittag war die Ansprache von Bundesrätin Ruth Dreifuss, Ehrenpräsidentin der Alterssession, eingeplant. Die Medien waren organisiert: Schon an diesem Tag und am Tag danach fanden sich in allen Zeitungen Artikel zu diesem Ereignis.

Die Frage der Vergänglichkeit

Auch ich bin aufgeboten worden. An der Session selber kann ich nur am Anfang teilnehmen, dafür war ich an der Presseorientierung am Vortag dabei. Und nun? Einen Bericht über die Session und ihre Anliegen schreiben, kann ich nicht und mag ich nicht – das war alles zu lesen in den Tagesaktualitäten. Aber einige Gedanken habe ich mir darüber schon gemacht – und bin prompt mit der «politischen Korrektheit» in Konflikt geraten. Darf man solches sagen? Also, ich wage es trotzdem.

Dass die alten Menschen immer älter werden und der Austritt aus dem Erwerbsleben immer früher möglich wird, ist eine Tatsache. Die Zeitspanne, in der Senioren bei guter Gesundheit ein aktives Leben führen können, wird länger. Es ist selbstverständlich, dass Senioren und Seniorinnen als vollberechtigte Mitbürger mit Rechten und Verantwortungen zu betrachten sind. Dass mit einer brüskten Pensionierung viele menschliche Fähigkeiten und Kompetenzen verloren gehen, die ältere Menschen in wirtschaftlichem, sozialem, finanziellem, kulturellem Bereich einsetzen

1. These

Jede Generation schaut nur für sich. Wir finden die Ausgangslage vor, dass jede Generation sich fast ausschliesslich mit ihren eigenen Anliegen und Fragestellungen beschäftigt. Diese werden den anderen Generationen zu wenig mitgeteilt bzw. kaum von den anderen Generationen wahrgenommen. Selten kommt es zu einem gemeinsamen Vorgehen zwischen den Organisationen, die die verschiedenen Generationen vertreten.

Aufgaben:

In der Arbeitsgruppe wurde den Vertretern der Generationen der Auftrag erteilt, die eigene Position, ihre Werte, ihre Anliegen und Ängste darzustellen. Dieser Arbeitsschritt stellt eine Vorarbeit dar, damit jede Generation für sich ihren Standpunkt deklariert, dieser von den anderen Generationen auch verstanden wird und in einem nächsten Punkt gemeinsame Wege eingeschlagen werden können.

2. These:

Die Generationen driften auseinander, der Dialog zwischen ihnen geht zurück und sie haben wenig gemeinsame Aktivitäten. Vereinzelt spricht man bereits von einer Kündigung des Generationenvertrages.

Aufgaben:

Wir wollen: – Orte der Begegnung schaffen
– den Dialog einleiten
– gemeinsame Tätigkeiten finden
– gemeinsam Aufgaben angehen.

Zur Realisierung dieser Punkte treffen wir uns seit Anfang dieses Jahres regelmässig in einer gemeinsamen Arbeitsgruppe bestehend aus Vertretern der jungen, mittleren und älteren Generation. Als Beispiel eines intergenerativen Dialogs gestalten wir an der Alterssession eine Diskussion.

3. These

Der Generationenvertrag muss alle Lebensbereiche umfassen – bisher war er zu sehr auf die finanzielle Solidarität konzentriert.

Aufgaben:

Soziale Einbettung, Gleichberechtigung, Bildung, materielle Sicherheit und Gesundheit sind Beispiele für Lebensbereiche, die unabhängig vom Alter während des gesamten Lebensprozesses behandelt werden müssen und die nur dank gesellschaftlicher Solidarität realisiert werden können. Wir müssen die Idee und die Konsequenzen eines solchen umfassenden Generationenvertrages ausarbeiten.

4. These

Jede Person und Generation muss ihre Rechte und Pflichten wahrnehmen in Bezug auf seine Person, seine Bezugsgruppe, die Gesellschaft und das Leben auf der Erde.

Aufgaben:

Wir müssen diese Gedanken in Handlungen umsetzen. Bisherige Sessionen von Jungen und Alten standen vielfach die Reklamation der Rechte allein im Vordergrund. Jetzt wollen wir verstärkt darauf aufmerksam machen, dass eine Gesellschaft nur funktioniert, wenn sowohl der Einzelne als auch die Gesellschaft ihren Beitrag leisten und dies unabhängig vom Alter.

5. These

Nur gemeinsam lassen sich gesamtgesellschaftliche Aufgaben lösen.

Aufgaben:

Die Lebensaufgaben lassen sich nur sinnvoll angehen, wenn Lösungen von allen Generationen getragen werden. Wir wollen aufzeigen, welchen Beitrag jede Generation leisten kann und den Vorteil des gemeinsamen Vorgehens herausarbeiten.

könnten, ist mir bewusst – und ich finde es mehr als nur schade. Ich unterstütze die erste Zielsetzung der Alterssession, diese Ressourcen in die Gesellschaft einzubringen, voll und ganz. Die Beziehungen unter den Generationen müssen gefördert werden, die Senioren sollen sich auch wehren und für ihre Rechte und Anliegen kämpfen. All das kann ich aus vollem Herzen befürworten. Was ist es denn, das mich dennoch mit etwas unguuten und aufmüpfischen Gefühlen diese Session verlassen liess?

Zunächst geht es mir um eine philosophische Frage. Jede Altersstufe, jede Generation hat meines Erachtens ihr Thema, ihr Zeichen, unter dem sie steht. Für die Jugend heisst das: Fuss fassen, wachsen. Für die mittlere Generation: reifen, wirken. Im Alter heisst ein zentrales Thema für mich aber auch «loslassen». Das jedoch ist in keinem der vielen Papiere, die vor der Session verteilt wurden, auch nur andeutungsweise zur Sprache gekommen. Die Vergänglichkeit – und letztlich der Tod – werden verdrängt. Und dabei sind sie doch allgegenwärtig. Als nämlich bei der Pressekonferenz gefragt wurde, ob Zusammenfassungen oder Resultate der ersten Alterssession von 1993 publiziert worden seien, entstand

zunächst ein leicht verlegenes Schweigen. Ein französischsprachiger Bericht sei erschienen, ja, aber der deutsche Teil nicht. Augusto Tarabusi war dann so mutig, darauf hinzuweisen, dass man auf Grund des Alters in der Organisation und Durchführung solcher langfristiger Projekte immer mit todesbedingten Ausfällen konfrontiert werde und immer wieder neue Leute aufbauen müsse. Auch bei der Vorbereitung dieser Session hat man mit dem Verlust zweier tragender MitarbeiterInnen zu Rande kommen müssen.

«Jede Generation schaut nur für sich.»

So lautete die erste These der Themen-Gruppe Intergenerative Beziehungen. Wirklich? Wenn ich an all die Enkelkinder denke, die von Grosseltern gehütet werden, oder an Senioren, die mit grossem Einsatz von ihren Kindern unterstützt werden? (Ich weiss schon, es gibt anderes!) Die Generationen, die Senioren, die Jungen: Vielleicht ist es das, was mich irritiert. Wer ist denn mit diesen Pauschalisierungen gemeint?

Die erste These endet mit dem Satz: «Selten kommt es zu einem gemeinsamen Vorgehen zwischen den Organisa-

«VOM LEBEN IM HEIM»

Informationsschrift des «Schlössli-Ins» in neuer Aufmachung

In der neuen Aufmachung als «Zeitschrift der Schul- und Heimgemeinschaft Schlössli-Ins» erschien Ende November die diesjährige «Schlössli-Post». Inhaltlich befasst sich das 44-Seiten-Heft schwerpunktmässig mit dem Alltag von Kindern und Jugendlichen im Heim. Daneben geht es der Frage nach, wie Touren-Skilager das Selbstwertgefühl Jugendlicher steigern können und stellt das Buch «Schwierige Kinder gibt es nicht» des anthroposophisch orientierten Kinder- und Jugendtherapeuten Henning Köhler aus Wolfschlugen bei Stuttgart vor. Das Abonnement der jährlich einmal erscheinenden «Schlössli-Post» ist nach wie vor kostenlos. Einzelhefte sind gegen zwei Franken in Briefmarken erhältlich über das Schlössli-Büro, CH-3232 Ins, Telefon 032/313 10 50.

tionen, die die verschiedenen Generationen vertreten.» Das scheint mir klarer und mag der Wirklichkeit mehr entsprechen. Übrigens habe ich gehört, dass auch verschiedene Organisationen der gleichen Generation Mühe haben, miteinander ins Gespräch zu kommen. Vielleicht müsste man zunächst dort – vor dem Generationenvertrag – ein bisschen «verträglicher» werden.

Organisationen haben halt einfach etwas Unlebendiges an sich. Für spontane Interventionen blieben an der von der VASOS (Vereinigung aktiver Senioren- und Selbsthilfeorganisationen) durchgeführten Alterssession kein Platz und keine Zeit. Auch als an der Pressekonferenz gefragt wurde, ob denn die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg und konkret das Erleben der Senioren mit den Vertretern der Jugendorganisationen diskutiert worden sei, musste dies verneint werden. Man will den Punkt aber auf die nächste Traktandenliste aufnehmen!

Ich weiss nicht. Nach der genannten Pressekonferenz sass ich zwei Stunden mit einem sogenannten Senior beim Kaffee – wir diskutierten heiss und wunderschön über alt und jung, Vergangenheit und Zukunft, Gott und die Welt. Beglückt und angeregt machte ich mich auf den Heimweg, den Ausruf eines jungen Mannes an der Pressekonferenz im Hinterkopf: «Wenn Sie den Dialog suchen: Gehen Sie in die Schule und diskutieren Sie mit den Kindern!» Der direkte, persönliche Kontakt: Meiner Meinung nach allemal ehrlicher und fruchtrtragender als noch so manche mediengerechte Verbandsprofilierung!

Dreijährige berufsbegleitende Ausbildung

zum, zur **AktivierungstherapeutIn**



Aktivierungstherapie versteht sich als Beitrag zur Erhaltung und Förderung der Lebensqualität im Langzeitbereich. Aktivierungstherapie heisst fördern, unterstützen und erhalten der geistigen, körperlichen sowie sozialen Fähigkeiten und Bedürfnisse. Die Ausbildung zum, zur AktivierungstherapeutIn vermittelt die theoretischen und praktischen Kenntnisse und Fertigkeiten zur Aktivierung von betreuungsbedürftigen, alten Menschen, geistig und/oder körperlich behinderten Erwachsenen und Chronischkranken in Pflegeheimen und Kliniken.

Aufnahmebedingungen:

- Teilnahme an einer Informationsveranstaltung
- persönliche Eignung für einen sozialen Beruf
- Alter: mindestens 22 Jahre alt Tätigkeit oder Vorpraktika im pflegerischen und sozialen Bereich (mindestens 3 Monate 100%)
- Abgeschlossene Berufslehre
- Institutions- und Teamerfahrung
- Anstellung in einer anerkannten Ausbildungsinstitution zu 60% für die Dauer der Ausbildung

Dauer der Ausbildung:

- 3 Jahre: August 1999 bis Ende Juni 2002

Unterricht:

- Jährlich 3 bis 4 Blockveranstaltungen und während 38 bis 40 Wochen je 1 Schultag

Ausbildungsort:

Bernische Schule für Aktivierungstherapie, Pestalozzistrasse 7, 3400 Burgdorf, Tel. 034 422 34 35

Weitere Auskünfte:

- Die genauen Daten der Informationsveranstaltungen von Januar bis April 1998 sowie weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne unser Sekretariat

Bernische Schule für Aktivierungstherapie, Burgdorf